**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 227 (1948)

**Artikel:** Der Kuss der Mutter : eine Ostergeschichte, nach einer alten Chronik

Autor: J.N.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375331

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

im Gegensats steht zu den emigen Absichten der Natur? Ist es nicht außerordentlich erfreulich, daß nun die Harmonie zwischen Natur und Wirtschaft gerade im Balde verwirklicht werden fann, das heißt dort, wo der Lebens, und Gestaltungswille der Pflanzenwelt seinen vielgestaltigsten und vollkommensten Ausdruck findet?

Jedes industrialisierte oder start bevölferte Land, das es verstanden hat, sich einen ansehnlichen Teil seiner ursprünglichen Balbfläche zu erhalten, erkennt heute, daß es in seinen Bäldern ein äußerst wertvolles, unersetzliches Wirtschaftsgut besitzt. Man ist sich aber allgemein noch viel zu wenig bewußt, welche hohen, vielleicht heute noch kaum abschätzbaren übermateriellen Berte in unseren Wäldern vorhanden sind. Nachdem nun die Forstwirtschaft bestrebt ift, die in jedem Balde innewohnenden naturhaften Lebensenergien zu befreien und zum vollen Entfalten zu bringen, erhält jedes Land die wohl unerwartete, in ihrer ganzen Auswirfung noch nicht übersehbare Möglichkeit, längst end. gültig verloren geglaubtes Naturleben unverfälscht und in ungeahntem Ausmaß zurückzugewinnen. Durch die des gefährdet.

Erkenntnis, daß heute Naturwald und Wirtschaftswald feinerlei Gegenfätze mehr bedeuten, gewinnt das schon bisher vollauf berechtigte Bestreben mancher Städte, Bald in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft zu erhalten, vermehrte und vertiefte Bedeutung. Wer in unverfälschter Natur das unerläßliche Gegengewicht erblickt gegen die zermürbende, verflachende, geisttötende Mechanis sterung unseres Daseins, der wird sich weit mehr noch als bisher zum Walde hingezogen fühlen. Bem über-haupt das seelische Gleichgewicht und die geistige Gesundheit eines Volkes am Herzen liegt, der wird sich stets bewußt sein, daß der Bald wie tein anderes Naturgut dazu berufen ist, einer von der unverdorbenen Natur sich immer weiter entfernenden Menschheit ein Stück freien, ewigen Gesetzen folgenden Naturlebens zu er-halten. Er wird daher dem Balde seine tiese Ehrsurcht und seine Zuneigung nicht versagen. Er wird sich aber auch schützend gegen alles und jedes stellen, das seinem Besen nach waldseindlich ist, und das irgendwie die Erhaltung und best mögliche Pflege des Bal.

## Der Ruß der Mutter

Eine Oftergeschichte, nach einer alten Chronit erzählt von J. N.

zu den allerältesten Geschlechtern der Stadt und Burg Schaffhausen. In der frühesten Zeit hatte sie vier Türme inne, welche wie Schlösser unter den wenigen Häusern des Städtchens hervorragten, und welche der Kamilie den Namen gaben. Es war ein sehr ausgedehntes Geschlecht, mehr als ein Abt des Allerheiligenklosters entstammte ihm, dazu eine Aebtissin des Klosters Paradies und ein Bürgermeister der Stadt; viele vom Hause Imthurm lebten als Brüder und Nonnen in verschiedenen Klöstern. Und auch den Ritterstand zierten die Söhne dieses Namens: so fochten in der Schlacht bei Sempach mehrere Imthurm mit und behaupteten ritter-lich das schaffhausische Banner bis in den Tod.

Aber um die Reformationszeit war das alte ehrenwerte Seschlecht auf einmal dahin gefommen, daß es nur noch auf zwei Augen stand, wie man zu sagen pflegt. Es glich einem Baume, an dem der Stamm und alle Afte erstorben oder abgehauen sind, und nur noch ein einziges schwaches Reislein zeigt sich unten an der Burzel. Bas munder, wenn man mit besonderer Bejorgnis diesen zarten Sprößling pflegt.

Beat Wilhelm Imthurm hieß der letzte übriggebliebene des ganzen Stammes vor bald vierhundert Jahren. Un diesem einen hing's also, ob das ganze Geschlecht hier in der Welt auf immer erlöschen oder aber wieder auf blühen und vielleicht noch Jahrhunderte fortwachsen follte.

Nun aber wurde dieser einzige junge Stammhalter, auf welchem die ganze Hoffnung zur Erhaltung des Geschlechts beruhte, ein noch nicht jähriges Kind, frank, schloß die Augen und ward in den Sarg gelegt! Den gewinnender Freundlichkeit beizustehen.

Die Familie der Imthurm (oder im Thurm) gehört | Schmerz der Mutter kann man sich denken. Alle Freude und Hoffnung schien ihr für immer genommen. Der Leichenbitter ging umher und lud die Freunde ans Grab, er bestellte alles für die Beerdigung, wie es damals Sitte war. Schon trat die Mutter weinend zum letten Mal zum fleinen Sarg ihres Kindes, um das liebe blasse Gesicht noch einmal zu sehen und Abschied zu nehmen. Sie konnte sich nicht enthalten, noch einen mütterlichen Kuß auf die zarte Hülle zu drücken, die man nun gleich aus dem Haus tragen wollte; und obstatt wohl es eigentlich nicht ziemlich ist, einen Soten zu füssen – wer wollte diese Mutter barob tadeln? Zumal hier die Hand Gottes selbst, des treuen Menschenhüters, wunderbar im Spiele mar.

Denn siehe, da bie Mutter das erstarrte Knäblein mit den Lippen berührte, im selben Augenblick – atmete es wieder, und bald darauf schlug es die Augen auf – mar es denn möglich? Ach ja, es war fein Traum; und aus der Beerdigung wurde nichts! Das Grab konnte wieder verschüttet, die Geladenen abbestellt werden. Das Kind erholte sich schnell zur völligen Gesund. heit, wuchs auf zum Mann und zum Vater von sechs Söhnen, drei Töchtern und achtzehn Enkeln! Zahlreiche Nachkommen dieser Familie Imthurm leben heute noch. So konnte die Mutter noch mit nassen Augen wieder

lachen. Sie war aber auch, wie die Urfunde mit Nachdruck sagt, "eine gar freundliche und gottselige Matrone"; zwar nicht von adligem Geschlecht, aber mit wirklich abligen Tugenden geziert, und schon als Jung-frau im väterlichen Hause geübt, den Notleidenden, Urmen und Kranken mit ihrem Vermögen und mit herz.

fel ar zer de im fict äu

wi

bel

E SE

un

W

vei

fli

Da